



Andre Beiten, andre Reden.

Während des Dreißigjährigen Krieges konnt' mancher, dem es an der Wiege nicht gesungen ward, es zu großen Ehren bringen, und wer vorher die Kühe gehütet oder die Elle geschwungen hatte, der stolzierte als Wachtmeister, ja als Oberster umher; und wer es nicht so genau nahm mit dem „Mein und Dein“, dagegen tüchtig zugriff, der gelangte auch zu etwas. Der Soldaten gute Zeit und ihre Herrlichkeit ging jedoch zu Ende, nachdem der Friede endlich zu Münster und Osnabrück abgeschlossen war, und da stand es gar schlimm um manchen alten und jungen Kriegsknecht. Jetzt traf wieder das Sprichwort zu: „In Friedenszeiten gilt ein Soldat so viel wie ein warmer Kachelofen in den Hundstagen.“

Viele der unbeschäftigten Kriegsleute zogen nun als Lungerer und Räuber und nicht selten in Scharen durch das Land, indem sie, wenn auch in anderer, für sie mitunter viel gefährlicheren Weise, ihr bisheriges wüstes Treiben fortsetzten. Da konnten denn freilich sich die Stadt- und Landleute des wiedergewonnenen Friedens noch immer nicht von Herzen erfreuen und sie waren ihrer Habe damit so wenig sicher wie vorher, als noch die kaiserlichen, die schwedischen und andre Kriegsvölker aufeinander losschlugen.

Doch gab es nicht wenige, die zu geordneter Lebensweise zurückkehrten; mancher zog den Offiziersrock aus, um durch ehrliche Arbeit, wenn auch als Handlanger in niedrigem Dienste, das Brot zu verdienen. So auch ein biederer Leutnant, dem es so schlecht erging, daß er schon manchen Tag nur erbetteltes Brot verzehrt hatte. Um seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, verdingte er sich zuletzt als Knecht bei einem Bauer, dem er die Pferde putzte, Hofarbeiten verrichtete und die Kühe hütete.

Einmal weidete er seine Herde nahe der Straße, als einer der Verlotterten unter seinen ehemaligen Kameraden des Weges daher kam und ihn erkannte. Voller Verwunderung hielt der Kriegsgeselle an und fragte ihn, wie er zu solch einer seiner unwürdigen Hantierung habe greifen mögen. Der frühere Soldatenführer und jetzige Ruhaufseher aber erwiderte mit guter Laune:

„Weil ich von der Kriegszeit her des Kommandierens gewohnt war, so meinte ich, es sei besser, ich bliebe in der Übung, wenn's auch nur versuchsweise bei Kühen wäre. Eins freilich verdrießt mich dabei: daß die Leute ihre Sprache so sehr geändert haben. Zog ich während des Krieges durch ein Dorf und trieb mit meinen Leuten die Kühe weg, da liefen mir die Frauen nach und riefen: „Ach, Herr Leutnant, gebt mir doch um Gotteswillen meine Kuh wieder!“ Wenn ich aber jetzt des Morgens mit den Kühen durch das Dorf ziehe, da tritt aus diesem und aus jenem Hause ein Weib heraus und ruft mir zu: „Hierher, Herr Leutnant, nehmt auch meine Kuh mit!“

Wie lange dem frühern Soldaten das Kommandieren des gehörnten Viehvolfes behagt hat, kann ich nicht erzählen.

Drei nach A. Richter.